

Der Freiamter

0924 00 01
5041020
Herr Peter Fischer
Trestenbergstrasse 13
6285 Hitzkirch

DIENSTAG, 24.09.2024 | NR. 76, 161. JAHRGANG

AMTLICHES PUBLIKATIONSORGAN DER GEMEINDE MURI

AZ 5610 WOHLLEN (AG) 1 POST CH AG | FR. 2.60

FREIAMTER REGIONALZEITUNG

MURI

Das Drei-Häuser-Hotel Caspar wurde für den Caspar-Wolf-Saal mit Gold beim Prix Lignum ausgezeichnet. **Seite 3**

OBERFREIAMT

Viel Rauch und Feuer sahen die zahlreichen Besucher der Feuerwehr-Hauptübung in Waltenschwil. **Seite 9**



OBERFREIAMT

Bei einem Unfall zwischen Sins und Oberrüti kam am späten Samstagabend ein junger Lenker ums Leben. **Seite 9**

SPORT

Die RS Freiamt holt nach zwei Niederlagen gegen Oberriet-Grabs den ersten Sieg der Saison. 25:13 steht es am Ende. **Seite 13**



15 der 22 Grossratskandidatinnen aus dem Bezirk Muri, von links: Romana Stöckli (SP), Vivienne Huber (SVP), Doris Gasser (SP), Rita Müller (Grüne), Nicole Heggli (SVP), Isabelle Peter (GLP), Rahel Egger (Mass-Voll), Seraina Herzberg (EVP), Patricia Frey (Mitte), Nadine Schneider (Grüne), Theres Schöni (LOVB), Franziska Stenico (Mitte), Lea Kung (Grüne), Henrieta Suter (FDP), Linda Meier (GLP).

Bild: Annemarie Keusch

Geballte Venus-Power

Parteiübergreifendes Podium aller Frauen, die als Grossrätin im Bezirk Muri kandidieren

Die Frauen sichtbar machen. Das will «Venus von Muri». Und tat dies mit einem Polit-Podium.

Annemarie Keusch

Ein Jahr im Zeichen der Frauen. «Venus von Muri» stellt Frauen in den Mittelpunkt – Künstlerinnen zum Beispiel.

Aber auch Politikerinnen. «Kultur und Politik ist kein Widerspruch», ist Marlène Nogara, Vizepräsidentin von Murikultur, überzeugt. Gesellschaftliche Themen beschäftigen in beiden Bereichen. Entsprechend lud Murikultur alle 22 Frauen ein, die im Bezirk Muri für einen Sitz im Grossen Rat kandidieren. 15 kamen und gaben Einblick in ihre Motivation, ihren Weg in

die Politik. Im Zentrum aber standen Fragen zur Gleichstellung, zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie etwa.

Dass alle 15 Frauen eine «Venus von Muri» sind, war für die Organisatoren und Co-Kuratoren Brigitt Bürgi und Peter Fischer klar. «Sie übernehmen Verantwortung», begründet Brigitt Bürgi. Darum sei es wichtig und richtig, die kandidierenden Frauen sichtbar

zu machen. Das Fazit der Organisatoren fiel total positiv aus. «Es ist schade, dass der Bezirk Muri nicht 15 Sitze hat und alle Frauen gewählt werden können», meinte Peter Fischer. Die Frauen zeigten die politische Vielfalt im Bezirk auf, aber auch, wie viel Einigkeit in den Zielen eigentlich herrscht.

Bericht Seite 3

KOMMENTAR



Annemarie Keusch, Redaktorin.

Nicht verstecken

Ja, es sind weniger Frauen als Männer, die im Bezirk Muri für einen Sitz im Grossen Rat kandidieren. So, wie es deutlich weniger Frauen sind, die in der Region Einsitz in einem Gemeinderat nehmen. Oder so, wie es viel weniger Frauen sind, die Freiamter Unternehmen führen oder in Schlüsselpositionen grosser Firmen sitzen. Der Bezirk Muri unterscheidet sich dabei nicht von anderen Regionen unseres Landes.

Gründe dafür gibt es verschiedene. Vielleicht getrauen sich Männer eher, für solche Ämter zu kandidieren. Vielleicht ist es für viele Frauen schon schwierig genug, Beruf und Familie unter einen Hut zu bringen. Und vielleicht liegt es auch daran, dass Frauen noch gar nicht so lange überhaupt politische Ämter belegen können. Das «Venus von Muri»-Podium hat einmal mehr bewiesen, dass Frauen sich auch politisch nicht verstecken müssen. Auch im Bezirk Muri nicht.

Einen Wermutstropfen gabs aber: die spärliche Anzahl Besucherinnen und Besucher. Dass der Anlass schon um 17.30 Uhr begann, dürfte seines dazu beigetragen haben. Schade.

15 Frauen mit demselben Ziel

«Venus von Muri» bot den Grossratskandidatinnen eine Plattform – auch für Diskussionen zu Frauenthemen

Frauenquote, Massnahmen zur Gleichstellung oder Möglichkeiten zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf: Die Themen am Podium der Grossratskandidatinnen des Bezirks Muri waren vielfältig und wurden kontrovers diskutiert.

Annemarie Keusch

Es gibt Fragen, auf welche die Antworten nicht unterschiedlicher sein können. Zum Beispiel diejenige nach der Frauenquote. «Ich hätte kein Problem damit, eine Quotenfrau zu sein», sagt Lea Küng, Grüne. Für sie sei dies ein gutes Instrument, um Frauen zu fördern. «Weil es sonst nur langsam vorwärtsgeht und die Frauenanteile nur langsam wachsen. Und langsam ist mir definitiv nicht schnell genug», betont Küng. Die Quote soll nur ein vorübergehendes Instrument sein, bis das Gleichgewicht zwischen der Geschlechtern in politischen Ämtern hergestellt sei. Ganz anders sieht es Nicole Heggli, SVP: «Ich halte überhaupt nichts von der Frauenquote.» Sie sei auch der Meinung, dass idealerweise beide Geschlechter in Gremien vertreten sind. «Aber es zeigt sich, dass der Frauenanteil im Grossen Rat von Legislatur zu Legislatur ansteigt. Und das wird so weitergehen. Wir Frauen können das. Wenn ich hier in die Runde blicke, dann ist das doch ein deutliches Zeichen, dass viele dies auch wollen.»

15 Frauen sitzen auf dem Podium. In acht unterschiedlichen Parteien kandidieren sie für die Wahlen vom 20. Oktober. Ihre Motivation, ihre Anliegen, ihr Weg in die Politik – alle erhalten die Plattform sich und seine Ziele dem Publikum vorzustellen. Vor allem aber ging es um Themen der Gleichstellung. Etwa um die Frauenquote. Für Henrietta Suter, FDP, ein «schlechter Begriff». Es gelte schon bei der Erziehung von Kindern anzufangen und Gleichstellung zu vermitteln. Sie appelliert an die jüngeren Frauen: «Ihr habt die Chance, das Denken zu verändern und den Frauen Mut zu machen. Tut dies auch.» Ganz sicher keine Quotenfrau sein will Vivienne Huber, SVP. «Ich will nicht gewählt werden, weil ich eine Frau bin, sondern weil ich gut bin.» Zwischen Mann und Frau gebe es eben Unterschiede und das sei auch gut so.

Verschiedene Modelle ermöglichen

Diskutiert wurde auch die Frage, wie noch mehr Gleichstellung erreicht werden könne. «Man muss die Frauen noch mehr fördern», ist Romana Stöckli, SP, überzeugt. Es gebe noch einige Bereiche, in denen sie benachteiligt seien. «Etwa im Lohnbereich oder bei



Allen 15 Podiumsteilnehmerinnen und Grossratskandidatinnen Platz einzuräumen – keine einfache Aufgabe für Moderatorin Celeste Blanc. Doch es gelang bestens. Bild: Annemarie Keusch

der Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Die Kitas sind viel zu teuer. Wir sind noch lange nicht am Ziel.» Ähnlich sieht es Nadine Schneider, Grüne: «Flexiblen Arbeitszeiten, Möglichkeiten für

«Wir sind noch lange nicht am Ziel

Romana Stöckli, SP-Kandidatin

Homeoffice. Ich bin überzeugt, dass dies machbar wäre und es schnell zur Normalität werden würde.» Auch Isabelle Peter, GLP, spricht die Rahmenbedingungen der Kinderbetreuung an, die weiter verbessert werden müssen. «Und zwar für Mann und Frau. Schliesslich haben sich ganz oft beide bewusst für eine Familie entschieden», sagt sie. Dass es nicht sein könne, dass eine Mutter arbeiten gehe, nur um die Kita zu bezahlen, findet auch Doris Gasser, SP. «Das geht gar nicht. Ich habe schon von Familien gehört, die gerne mehr Kinder hätten, es sich aber nicht leisten können. Da muss sich etwas ändern. In anderen Ländern funktioniert dies auch.»

Dass allen das Modell ermöglicht werden sollte, das für sie passt, davon ist Patricia Frey, Mitte, überzeugt. Sie weiss: «Wer hundert Prozent arbeitet, gilt als Rabenmutter, wer zu hundert

Prozent zu Hause bei den Kindern ist, will nicht arbeiten, und wer Teilzeit einer Arbeit nachgeht, scheut sich davor, Verantwortung zu übernehmen. Als Mutter wird man dauernd bewertet. Das soll nicht sein», ist sie überzeugt. Ähnlich sieht es Theres Schöni, LOVB, die sich für das Muttersein wieder mehr Wertschätzung wünscht. «Schliesslich ist es unbezahlte Arbeit und einer der wichtigsten Berufe überhaupt», ist sie überzeugt.

Noch weiter in ihrer Forderung geht Rahel Egger, Mass-Voll. «Wir müssen es ermöglichen, dass jede Mutter das erste Jahr nach der Geburt zu Hause bleiben und Betreuungsaufgaben übernehmen kann, sofern sie das will.» Ein drei Monate altes Baby in die Kita abzugeben, bezeichnet sie als «unmenschlich».

Gerade für ländliche Gemeinden nicht einfach

Dass es Verbesserungen im Bereich der Vereinbarkeit von Familie und Beruf braucht, davon sind alle 15 Grossratskandidatinnen überzeugt. Seraina Herzberg, EVP, sieht dabei im aktuell herrschenden Fachkräftemangel einen Vorteil. «Die Arbeitgeber können sich schlicht nicht mehr erlauben, auf Teilzeit arbeitende Frauen und Mütter zu verzichten.» Das Betreuungsangebot auch im ländlicheren Bereich auszu-

bauen, war eine der Ideen für mehr Gleichstellung. Dass dies nicht ganz einfach ist, weiss Rita Müller, Grüne. Die Gemeinderätin aus Bünzen sagt: «Bei uns bieten wir Mittagstisch und Randstundenbetreuung an zwei Tagen an. Eine Lösung für alle fünf Wochentage ist in kleinen Dörfern schlicht nicht möglich.» Umso wichtiger sei ein Beziehungsnetz aus Verwandten oder Nachbarn. «Das ist der Vorteil auf dem Land.»

Die Förderung von Frauen, sie ist an diesem frühen Abend im Singens-Saal das grosse Thema. Erfahrungen, Forderungen, Einschätzungen bringen alle ein. Aus ihrer politischen, aber auch

«Jede Frau im Grossrat ist eine Venus

Franziska Stenico, Mitte-Kandidatin

aus ihrer beruflichen Erfahrung, Linda Meier, GLP, bringt ein praktisches Beispiel aus ihrem Berufsalltag. «Wenn im Spital eine Frau ein Zimmer betritt, ist für viele klar, dass sie Pflegefachfrau ist, aber nicht Ärztin. Das Ungleichgewicht ist tief verankert.»

Franziska Stenico, Mitte, neben Nicole Heggli eine von zwei bisherigen Grossrätinnen aus dem Bezirk Muri, erzählt: «Ich habe die Erfahrung ge-

macht, dass Frauen mehr ellbögeln und kämpfen müssen. Wir dürfen nicht locker lassen. Jede Frau im Grossen Rat ist eine Venus.»

Pavillon auf dem Klosterhof

Eine Venus, wie es sie laut Brigitt Bürgi und Peter Fischer, Co-Kuratoren des Projektes «Venus von Muri – eine Spurensuche», an diesem Abend auf dem Podium 16 gab. Neben den 15 Kandidatinnen auch Moderatorin Celeste Blanc, die den Politikerinnen mit konkreten Fragen auf den Zahn fühlte. Sie erläuterte das Hauptziel der Veranstaltung. «Wir wollen die Frauen sichtbar machen, auch in der Politik.» Bei konkreten Themen nicht in die Tiefe gehen zu können, das sei bei 15 Podiumsteilnehmerinnen logisch. «Aber die Vielfalt an Themen, die verschiedenen politischen Lösungsansätze zeigen, und dass es im Bezirk Muri viele kompetente Frauen gibt», ist Fischer überzeugt.

Bis zum Wahltag am 20. Oktober weist Murikultur mit einem Pavillon auf dem Klosterhof auf die 22 Kandidatinnen hin, die aus dem Bezirk Muri für den Grossrat kandidieren. Zusätzlich zu den 15 am Podium mitwirkenden sind dies: Raissa Maire, SVP; Marianne Kündsteiner, SP; Franziska Hirzel, FDP; Grace Räber, Grüne; Ingalena Bucher, GLP; Gabriela Charrière, EDU; Karin Facheris, LOVB.